



Sankt-Galler Stadtgeschichte im Überblick



Inhaltsverzeichnis

Die Anfänge von Kloster und Stadt	3
Städtisches Unabhängigkeitsstreben	5
Der Stadtstaat	8
Die Politische Gemeinde	12
Legenden zu den Abbildungen	18
Literatur	19

Titelbild

Das farbige Wappen der Stadt St.Gallen aus dem Wappenbrief Kaiser Friedrichs III. von 1475: „ein weisser Schild, darin steht aufrecht ein schwarzer Bär mit goldenen Klauen und mit goldenen Augenbrauen, auch hat er in den Ohren Gold ... mit einem goldenen Halsband“. (Stadtarchiv St.Gallen)

© 2003 Stadt St.Gallen

Die Anfänge von Kloster und Stadt



Abbildung 1

Der Name „St.Gallen“ geht auf den heiligen Gallus zurück. Gallus († gegen 650) gehörte einer der Überlieferung nach irischen Mönchsgruppe an, die durch weite Teile Europas pilger- te und missionierte. Als er am Bodensee er- krankte, zog er sich um 612 in das noch unbe- wohnte Gebiet, wo heute die Stadt St.Gallen liegt, in die Einsiedelei zurück.

Über hundert Jahre später gründete Otmar (um 689 - 759) bei der Galluszelle ein Kloster, welches 747 die Benediktinerregel annahm. Dieses Kloster festigte rasch durch Rodung und Urbarisierung des Umlandes und durch Güterschen- kungen alemannischer Gutsbesitzer seine wirt-

schaftliche Stellung. Ihre grösste Bedeutung errang die Abtei St.Gallen im 9. und 10. Jahrhundert, als sie zu einem weit ausstrahlenden kulturellen Mittelpunkt wurde. Die Bände, welche erworben oder im klösterlichen Scriptorium (Schreibstube) geschrieben und in der Bibliothek gesammelt wurden, stellen herausragende Zeugnisse mittelalterlicher Buchkunst dar. In ihnen überlieferten die Mönche Werke u.a. von antiken und frühchristlichen Autoren, schrieben aber auch eigene Texte und Übersetzungen, die oft hohen literarischen Rang aufwiesen.

Die aufstrebende Abtei, die von Wallfahrern besucht wurde, eröffnete Verdienstmöglichkeiten für Handwerker, Bauleute und weitere Arbeiter, die sich ausserhalb der Klostermauern niederliessen. Dort entstand eine sich allmählich in Richtung Norden ausbreitende Siedlung. Erste schriftliche Belege für diese langsam gewachsene Siedlung finden sich für das 10. Jahrhundert. Zu diesen Belegen gehört, dass von 953/54 an die nachmalige südliche Altstadt zusammen mit dem Kloster durch eine Mauer befestigt wurde. Die Entwicklung St.Gallens zu einer Stadt und einem regionalen Zentrum verstärkte sich im 12. Jahrhundert, nachdem die Bewohner, die sich als Bürger zu bezeichnen begannen, das Marktrecht erhalten hatten.

Städtisches Unabhängigkeitsstreben

Die Stadt St.Gallen gewann wirtschaftlich an Bedeutung, welche sie ihrem Markt als Ort des Güterumschlags für Stadt und Land und langfristig dem Aufschwung des Leinwandgewerbes verdankte. Die Herstellung von Leinwandtüchern aus Flachs oder Hanf für den Eigengebrauch war im Bodenseegebiet seit jeher allgemein verbreitet gewesen. Allmählich begannen die städtischen Bürger in diesem Wirtschaftszweig eine wachsende Rolle zu spielen, als sie sich immer stärker der Weberei, der Veredlung, der Qualitätskontrolle sowie als Kaufleute dem Vertrieb der Leinentücher zuwandten. Bis etwa Mitte des 15. Jahrhunderts war St.Gallen anstelle von Konstanz zur führenden „Leinwandstadt“ im Bodenseegebiet aufgestiegen, die ihre Ware bereits in weiten Teilen Europas absetzte.

Der wirtschaftliche Aufschwung förderte nicht nur den Wohlstand, sondern auch das Selbstbewusstsein der Bürger. Sie begannen sich aus der Herrschaft des Abtes zu lösen, indem sie ihm insbesondere vom 13. bis 15. Jahrhundert nach und nach Herrschafts- und Gerichtsrechte abrangen sowie von deutschen Königen und Kaisern Freiheiten und Privilegien erlangten. Den inneren Aufbau der Stadt veränderten sie im 14. Jahrhundert durch die Einführung des Bürgermeister-Amtes und der wirtschaftlich ebenso wie politisch bedeutsamen Zunftverfassung; Gesetzgebung und Verwaltung wurden ausgebaut. Eidgenössische Schiedssprüche von 1457, die zur Regelung von Streitfragen zwischen Kloster und Stadt ergingen, brachten dieser schliesslich weitgehende politische Unabhängigkeit.

Trotz der formellen Herrschaft des Abtes handelte die Stadt aussenpolitisch schon früh eigenständig. Seit 1312 ging sie wiederholt Bündnisse mit schweizerischen, vor allem aber mit süddeutschen Städten rund um den Bodensee ein. 1454 lehnte sie sich stärker an die Eidgenossenschaft an und wurde deren Zugehöriger Ort. Mit diesem Schritt folgte die Stadt dem Kloster, welches drei Jahre zuvor in das gleiche Verhältnis zu den Eidgenossen getreten war. Allerdings blieb St.Gallen auch als Zugehöriger Ort eine Reichsstadt und unterhielt wie das benachbarte Reichskloster weiterhin entsprechende Beziehungen zum Deutschen Reich.

Während andere Städte ihre Herrschaft auf ihr Umland auszudehnen vermochten, gelang dies St.Gallen nicht, obwohl es Ansätze zu einer Territorialpolitik gab. Sie scheiterten aber, als eidgenössische Truppen 1490 die Stadt unterwarfen, weil sich diese zuvor an der Zerstörung des Klosterneubaus des Abts von St.Gallen in Rorschach beteiligt hatte. Fortan konnte die Stadt nur noch auf wirtschaftlicher Ebene Einfluss auf ihr näheres und weiteres Umland nehmen. Diese Möglichkeit nahm sie etwa durch das 1228 gegründete Heiliggeist-Spital wahr, eine städtische Institution, welche wie einzelne Bürger ausgedehnte Höfe und Güter auf der Landschaft besass, für deren Bewirtschaftung die dortigen Bauern zehnt- und zinspflichtig waren. Durch Flachsanzbau, Spinnen und Weben waren die bäuerlichen Familien zudem oft ins städtisch dominierte Leinwandgewerbe einbezogen und von diesem abhängig.

Die Stadt emanzipierte sich bald auch in religiöser Hinsicht von der Abtei. Unter der Führung des Humanisten und nachmaligen Bürgermeisters Joachim von Watt (genannt Vadianus, 1484-1551) und des Luther-Schülers Johannes

Kessler (1502/03-1574) trat sie zur Reformation über. Wichtige Etappen in diesem mehrjährigen Prozess bildeten das von der Obrigkeit 1524 erlassene Gebot des Schriftprinzips, gemäss dem Predigten allein auf die Bibel gegründet sein durften, sowie das drei Jahre später erstmals im reformierten Sinn gefeierte Abendmahl. Fortan setzte sich die Bürgerschaft der Stadtrepublik St.Gallen ausschliesslich aus Reformierten zusammen.

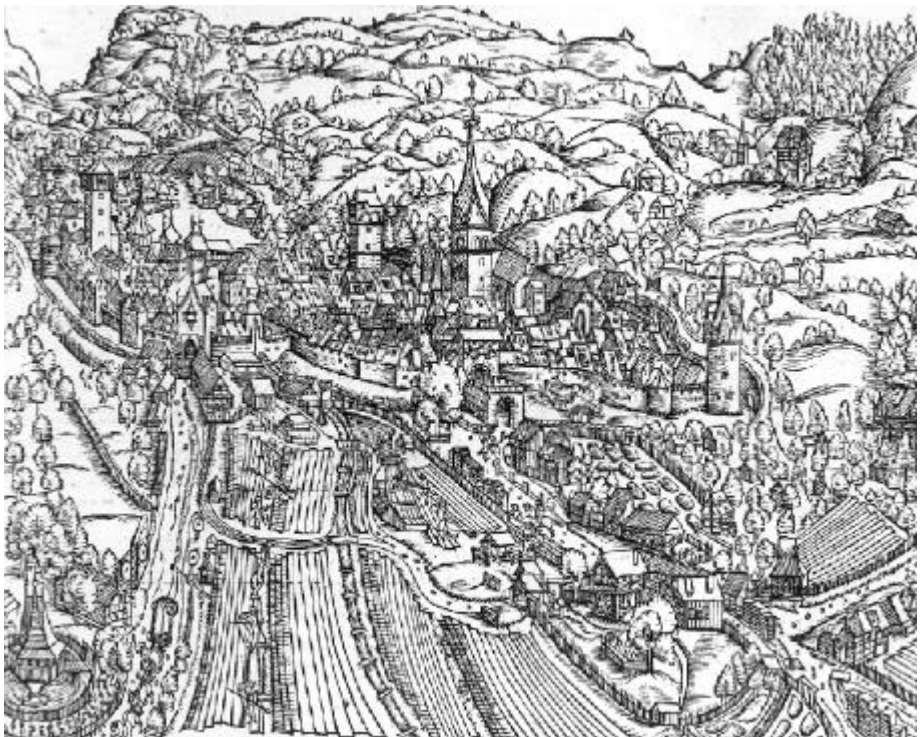


Abbildung 2

Der Stadtstaat

Völlige Selbstständigkeit erlangte die Stadt im Jahre 1566. Damals einigte sie sich mit dem Kloster darauf, die beiden Territorien durch eine beinahe zehn Meter hohe Mauer, die ungefähr der Zeughausgasse und Gallusstrasse entlang verlief, voneinander abzutrennen. Rechte, welche die Abtei auf Stadtboden noch innehatte, und althergebrachte städtische Verpflichtungen gegen das Kloster wurden mit erheblichen Geldbeträgen abgelöst. Das Gleiche geschah mit Ansprüchen, welche die Stadt dem Kloster gegenüber geltend machen konnte. Die beiden St.Gallen – das Reichskloster und sein Staat (auch Fürstabtei genannt) auf der einen sowie die Reichsstadt und Stadtrepublik auf der anderen Seite – existierten von da an als unabhängige und gleichberechtigte Staaten nebeneinander. Trotzdem blieben sie aufeinander angewiesen, dies allein schon wegen ihrer Lage: Der so genannte Stiftseinfang mit dem Verwaltungssitz der Fürstabtei lag innerhalb der Stadt und wurde von dieser völlig umschlossen, während die Stadt ihrerseits vom Untertanengebiet des Klosterstaates, vom „Fürstenland“, umfasst wurde.

Das Gebiet der Fürstabtei gehörte zu den größeren Territorien der damaligen Eidgenossenschaft und umfasste neben dem Stiftseinfang, wo nach der Mitte des 18. Jahrhunderts Kloster und Kathedrale neu erbaut wurden, die Landschaft zwischen Wil und Rorschach sowie das Toggenburg. Demgegenüber erstreckte sich das städtische Hoheitsgebiet von der Kreuzbleiche im Westen bis vor St.Fiden im Osten lediglich etwa über drei Kilometer, vom Rosenberg im Norden bis Freudenberg und Bernegg im Süden über rund zwei Kilometer.

In diesem Kleinstaat lebten Ende des 17. Jahrhunderts schätzungsweise 6000 Menschen. Vollberechtigte Einwohner waren einzig die männlichen, erwachsenen Bürger, während Frauen sowie Personen, die aus anderen Gebieten stammten, geringere und untereinander wiederum abgestufte Rechte genossen. Ein städtischer, mehrheitlich aus Zunftvertretern zusammengesetzter Rat mit drei jährlich sich abwechselnden Bürgermeistern an der Spitze regelte das Leben der Untertanen bis ins Einzelne. Machtlos allerdings blieb er, wenn Katastrophen wie die bis ins 17. Jahrhundert epidemisch wütende Pest oder die bis ins frühe 19. Jahrhundert auftretenden Hungersnöte als exis-



Abbildung 3

tenzielle Gefährdungen über Stadt und Land hereinbrachen.

Gross war der Kleinstaat aufgrund des Leinwandgewerbes in wirtschaftlicher Hinsicht. Die mit dem Sankt-Galler Gütesiegel versehenen Tücher waren vorwiegend für den Export bestimmt und bildeten für die Zeit um 1600 den wichtigsten Ausfuhrartikel der Eidgenossenschaft. Kaufleute aus St.Gallen betrieben ihren Handel in weiten Teilen Europas, wobei sich ihre Geschäftstätigkeit in Frankreich besonders stark entwickelte. In Lyon, aber auch in anderen Handelsstädten lebten Angehörige von Kaufmannsfamilien oft jahrelang. Im 18. Jahrhundert indes verlor das Leinwandgewerbe allmählich an Bedeutung, und an seine Stelle trat ab 1721 die Produktion von Baumwollgeweben. Die detaillierten, von den Zünften erlassenen Vorschriften, welche die Leinwandherstellung über Jahrhunderte auf das Genaueste geregelt hatten, galten für baumwollene Artikel nicht. Deren Produktion verlagerte sich auf die Landschaft, und gegen Ende des 18. Jahrhunderts spannen und woben in der ganzen Ostschweiz und im benachbarten Ausland zehntausende Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter für Sankt-Galler Baumwollunternehmer.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden die inneren Verhältnisse der alten Eidgenossenschaft im Zuge der Helvetischen Revolution und mit Hilfe napoleonischer Truppen völlig umgestaltet. Als Folge der territorialen Neuordnung in der Ostschweiz wurden 1798 sowohl die Stadtrepublik als auch die Fürstabtei St.Gallen als souveräne Staaten aufgehoben und zunächst in den Kanton Säntis (Teile des ehemals äbtischen Toggenburgs in den Kanton Linth) eingegliedert. Nach Jahren der politischen Unruhe und Instabilität kam es schliesslich 1803 zur von Napoleon verordneten Gründung des

Kantons St.Gallen mit der gleichnamigen Stadt als Hauptort. Das mittlerweile über tausendjährige Benediktinerkloster löste der junge Kanton 1805 auf.



Abbildung 4

Die Politische Gemeinde

Die Stadt St.Gallen war inzwischen zu einer Politischen Gemeinde geworden. In den während der Helvetischen Revolution geschaffenen Politischen Gemeinden waren die politischen Rechte nicht mehr wie zuvor auf die Ortsbürger beschränkt, sondern standen mit Einschränkungen einem weiteren Kreis von Niedergelassenen zu.

Gleichzeitig mit der politischen setzte in St.Gallen die industrielle Revolution ein: 1801 gründete eine Aktiengesellschaft in Räumen des von den Mönchen verlassenen Klosters eine mechanische Baumwollspinnerei, welche als die erste Fabrik im modernen Wortsinn in der Schweiz gilt. Dem Beispiel dieses Pionierunternehmens folgten in der Stadt und ihrer Nachbarschaft bald weitere Spinnereien, in denen sich bereits die Schattenseiten des Fabriksystems wie übermässige Arbeitszeiten oder Kinderarbeit zeigten. Die Industrialisierung, in deren Gefolge sich u.a. in St.Georgen der Maschinenbau entwickelte, erfasste mit der Zeit weitere zuvor von Hand betriebene Tätigkeiten.

Zentrale Bedeutung für die städtische Wirtschaft erlangte die Mechanisierung der Stickerei durch die 1828 erfundene und danach laufend verbesserte Stickmaschine. Sie bildete die Grundlage für die „Stickereiblüte“, die Hochkonjunktur der Sankt-Galler Stickereiindustrie, welche von den späteren 1860er-Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 dauerte. Stickereien eroberten den Weltmarkt und gehörten dank der grossen Ausfuhrmengen nach den USA, aber auch nach Grossbritannien, Frankreich und Deutschland zu den wichtigsten Exportartikeln der Schweiz.

Die wirtschaftlich dynamische Stadt zog immer mehr Menschen an. Lebten um 1800 lediglich etwa 8000 Personen in St.Gallen, so stieg ihre Zahl bis 1910 auf fast 38'000. Die wachsende Bevölkerung veränderte sich in ihrer Zusammensetzung. Zur mehrheitlich reformierten und politisch der liberalen Seite zuneigenden Einwohnerschaft, die zunächst noch zu einem guten Teil aus Ortsbürgern bestand, stiessen neu zunehmend Katholiken sowie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Juden, deren Zahl allerdings gering blieb. Die Zuwandernden stammten nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus dem Ausland, hauptsächlich aus Deutschland, Italien und Österreich.

Parallel zu dieser Entwicklung setzte eine hektische Bautätigkeit ein, denn die wachsende Bevölkerung benötigte Wohn- und Geschäftsbauten, aber auch Schulen und Kirchen, Tiefbauten für die Erschliessung der neu angelegten Quartiere usw. Einen erheblichen Bauschub löste überdies die Anbindung St.Gallens an das schweizerische Eisenbahnnetz im Jahre 1856 aus, welche Massentransporte ermöglichte und damit eine unabdingbare Voraussetzung für die Industrialisierung war. Diese Bautätigkeit veränderte das Stadtbild St.Gallens nachhaltig. Während die Menschen um 1800 in der ummauerten Altstadt oder in den Vorstädten gewohnt hatten, besiedelten sie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zunächst den ganzen Talboden zwischen Kreuzbleiche und St.Fiden und danach auch die anschliessenden Nord- und Südhänge. Dieser Entwicklung fiel die mittelalterliche Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen zum Opfer.



Abbildung 5

Noch stürmischer als in der Stadt verlief das Wachstum in deren beiden Nachbargemeinden Straubenzell und Tablat. Diese ehemals äbtischen Untertanengebiete entwickelten sich innert weniger Jahrzehnte von katholisch geprägten Bauerngemeinden zu Industrievororten mit einem hohen Bevölkerungsanteil an Arbeitern und Ausländern. Baulich wuchsen St.Gallen, Straubenzell und Tablat allmählich zu einer einzigen Agglomeration zusammen und verschmolzen mit der Stadtvereinigung von 1918 zur rund 70'000 Menschen zählenden Politischen Gemeinde St.Gallen in ihren bis heute gültigen Grenzen.

Die Stadtvereinigung wurde wenige Monate vor dem Ende des Ersten Weltkrieges vollzogen. Dieser hatte das Ende der Stickereiindustrie eingeläutet. Wegen der wirtschaftlichen Lage in den ehemaligen Abnehmerländern, mehr allerdings noch wegen eines tief greifenden Modewandels geriet die Sankt-Galler Hauptindustrie während der 1920er- und 1930er-Jahre in eine tiefe Krise. Arbeitslosigkeit erfasste immer breitere Bevölkerungskreise, mehrere tausend Menschen zogen aus der Stadt weg, auf welcher lähmende Stagnation lastete.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Stadt wirtschaftlich erholen. Sie hatte Anteil an der allgemein einsetzenden und bis in die 1970er-Jahre dauernden Hochkonjunktur, allerdings auch an der wechselhaften Wirtschaftsentwicklung, welche das ausgehende 20. Jahrhundert prägte. In der städtischen Wirtschaft überwog nun erstmals seit dem Mittelalter nicht mehr das Textilgewerbe, sondern in zunehmendem Masse der Dienstleistungssektor. Neben Banken, Versicherungen usw. wuchsen namentlich die Bildungsanstalten (beispielsweise die 1899 gegründete Handelsakademie, die mit zahlreichen neuen Lehrgängen und Instituten

zur Universität aufgewertet wurde), die öffentliche Verwaltung sowie die Institutionen des Gesundheitswesens wie das Kantonsspital als derzeit grösster Arbeitgeber in der Stadt.

Nach einem Höchststand von rund 80'000 Personen im Jahre 1970 pendelte sich um 2000 die Einwohnerzahl bei rund 70'000 ein, ungefähr dem gleichen Wert, der bereits zur Zeit der Stadtvereinigung achtzig Jahre früher erreicht worden war. Obwohl sich die Bevölkerung heute aus Menschen verschiedenster Kulturkreise, Sprachen und Religionen zusammensetzt, liegt der Ausländeranteil unter jenem von 1910.

Die insgesamt gute Wirtschaftslage sowie die Bedürfnisse der neu entstandenen Konsumgesellschaft veränderten das Aussehen der Stadt erheblich. Neben der Erbauung neuer Quartiere und Einkaufszentren an den Stadträndern zwangen insbesondere die Erfordernisse des rasant wachsenden Individualverkehrs zu massiven Eingriffen in das Stadtbild. Das Beispiel der 1987 als Teil des schweizerischen Nationalstrassennetzes eröffneten Stadtautobahn zeigte, dass Grossprojekte gegen Ende des Jahrhunderts auf zunehmende Opposition stiessen. Ein grosser Teil der politischen Auseinandersetzungen dreht sich heute um die Frage, wie in der Stadt ein allgemein akzeptierter Ausgleich zwischen urbaner Betriebsamkeit und privater Lebensqualität erreicht werden kann.

Dr. Marcel Mayer
Stadtarchivar



Abbildung 6

Legenden zu den Abbildungen

1. Der Legende gemäss half ein Bär dem heiligen Gallus beim Bau seiner Einsiedlerzelle und erhielt dafür Brot. Die Darstellung tammt aus einer vom Sankt-Galler Mönch Tuotilo um 900 beschnitzten, als Einband für ein Evangelienbuch dienenden Elfenbeintafel. (Stiftsbibliothek St.Gallen)
2. Der Planprospekt des Heinrich Vogtherr von 1545 ist die älteste Ansicht der Stadt St.Gallen. Sie zeigt die ummauerte Stadt von Westen und im Vordergrund die Bleichfelder, auf denen die Leinwandtücher teils wochenlang lagen, um möglichst weiss gebleicht zu werden. (Stadtarchiv St.Gallen)
3. Das Wappenrelief zeigt unten zwei gegenüber geneigte Stadtwappen, darüber das von einem Ritter und einem Kaufmann gehaltene Reichsschild mit dem Doppeladler und zuoberst die von drei Engeln getragene Kaiserkrone. 1485 geschaffen, belegt das heute im Stadthaus der Ortsbürgergemeinde (Gallusstrasse 14) eingemauerte Wappenrelief, dass die Stadt sich auch als Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft noch lange dem Reich verbunden fühlte.
4. Politisches Zentrum der Stadtrepublik St.Gallen war das 1564 erbaute und 1877 abgerissene Rathaus am unteren Ende der heutigen Marktgasse. Auf die (wie das Ölgemälde von 1711 zeigt) reich bemalte Hauptfassade blickte man von Süden, von der St.Laurenzen-Kirche her. (Historisches Museum St.Gallen)

5. Um die Mobilität innerhalb der wachsenden Stadt zu erhöhen, wurde 1897 die Trambahn in Betrieb genommen. Ein Wagen der Linie vom Heiligkreuz nach Schönenwegen wurde am Eröffnungstag auf der St.Jakob-Strasse mit einem Triumphbogen willkommen geheissen. (Stadtarchiv St.Gallen)
6. Zentrumsfunktionen nimmt die Stadt auch im kulturellen Bereich wahr, beispielsweise durch das in die Region hinaus strahlende Theater. Der Theaterneubau von 1968 ermöglicht auch technisch aufwändigere Produktionen, wie das Szenenbild aus Verdis „Aida“ aus der Spielzeit 1995/96 zeigt. (Stadtarchiv St.Gallen)

Literatur

Als Standardwerk zur Sankt-Galler Stadtgeschichte gilt zu Recht: Ehrenzeller, Ernst: Geschichte der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1988

